

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 41

Artikel: Aus fremden Heeren

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

autraucht. Das einzige Mittel, das der Gegner dagegen anwenden kann, ist ein dauerndes Unterfeuerhalten eines bestimmten Geländeabschnittes, aber das braucht außerordentlich viel Munition und wirkt doch nicht sicher. Der Angreifer kann ein solches Verfahren übrigens parieren, indem er seine Infanterielinien unmittelbar vor diesem Abschnitt in Deckung massiert, die eigene Artillerie auf die feindliche sich einrichten läßt, soweit dies irgend möglich ist und dann mit der Artillerie einen kurzen trommelfeuerartigen Feuerschlag auf die gegnerischen Batterien eröffnet, während dessen die Infanterie möglichst rasch, d. h. mit kurzen Abständen die gefährdete Zone passiert.

Wie die vorstehenden Darlegungen ergeben, kann es sich in der ganzen Periode der Annäherung um „Wellen“ nicht handeln. Unter einer Welle muß man doch sinngemäß etwas verstehen, was sich gleichzeitig und auf gleicher Höhe nach vorn bewegt, also gewissermaßen eine lichte Schützenlinie. Indessen hat der Name „Wellenangriff“ eine unheilvolle Konfusion erzeugt und zu ganz falschen Methoden geführt. Wir haben es oft gesehen, daß Züge zum Vorgehen in mehrere Wellen zerlegt wurden (d. h. in Schützenlinien mit großen Zwischenräumen), die dann unter Führung eines Unteroffiziers wie gewöhnliche Schützenlinien in Sprüngen gemeinsam und auf Befehl vorgingen. Das ist aber grundfalsch, einmal schon deswegen, weil es bei heftigem Gefechtslärm gar nicht mehr möglich sein wird, diese „Welle“ einheitlich zu führen, indem Befehle eben nicht mehr durchgehen, da sie der großen Zwischenräume wegen nicht von Mann zu Mann durchgesagt werden können, andererseits aber auch deswegen, weil durch diese Art des Vorgehens gerade ein Hauptvorteil des Einzelnvorgehens dahinfällt, nämlich die individuelle Ausnützung der Deckungen. *Gleichzeitig* darf bei dieser Art der Annäherung nur das Vorstürzen einer bestimmten Anzahl von Leuten aus der deckenden Linie des Zuges sein, weil dadurch allein dem Führer die Möglichkeit gegeben ist, die Dichtigkeit und das Tempo des Vorgehens zu regeln. Der Befehl, der an einen solchen vorgehenden Zug vom Zugführer zu richten ist, kann beispielsweise etwa so lauten: „Der Zug hat zunächst die Linie jenes Baches zu erreichen. Die Zugsmitte kommt zu der Pappel. Einzeln vorrücken! Jede Minute geht pro Gruppe (oder z. B. pro Zughälfte) je ein Mann vor. Wachtmeister X regelt die Bewegung. Ich gehe mit der vordersten Staffel.“ Die Unteroffiziere müssen so erzogen sein, daß sie die Reihenfolge, in der die Leute ihrer Gruppe springen sollen, selbständig bestimmen. Der zur Regelung der Bewegung bestimmte Unteroffizier läßt die einzelnen Staffeln die Vorwärtsbewegung nach der Uhr antreten. Dadurch wird eine Ueberlastung des Gefechtsfeldes mit vorrückenden Leuten verhindert.

Diese Art des Vorgehens bedingt eine entsprechende Ausbildung der Kader und Mannschaft. Jeder Mann muß lernen, eine bestimmte zu durchmessende Strecke sinngemäß und unter Berücksichtigung der vorhandenen Deckungen und seiner körperlichen Kräfte in eine Anzahl von Sprüngen einzuteilen. Zu diesem Zwecke dürften wohl am besten Konkurrenzen dienen, bei denen jeder Mann den gleichen Geländeabschnitt zu durchlaufen hätte, und wobei sowohl die Art der Ausnützung der Deckungen als die Zeit durch Offiziere kontrolliert und qualifiziert würde.

Die Hauptgefahr dieser Uebungen besteht, wie schon erwähnt, darin, daß Offiziere und Truppe sich allzusehr an diese Bilder gewöhnen und es schließlich gar nicht mehr für möglich halten, anders vorzugehen. Die Schwierigkeit liegt eben in dem Umstand, daß die Art des Vorgehens in erster Linie von der feindlichen Feuerwirkung abhängt und daß diese bei Friedensübungen nie richtig zur Darstellung gebracht werden kann. Das fordert dazu auf, bei allen derartigen Uebungen vor Beginn den Offizieren *wie auch der Truppe* bekannt zu geben, wie stark das feindliche Feuer sei und wo es sich hauptsächlich geltend mache. Besser ist es noch, bestimmte Geländeteile durch Tafeln mit Aufschriften wie: „Von heftigem feindlichen Schrapnellfeuer belegt“ oder durch Flaggen, die solches darstellen, zu bezeichnen. Jedoch muß dann die ganze Truppe über die Existenz solcher Zeichen und ihre Bedeutung orientiert sein. Am besten sind nach wie vor Schiedsrichter, doch brauchen heutzutage alle Uebungen auf jeden Fall einen viel größeren Apparat an Schiedsrichtern und Schiedsrichteradjutanten, wenn in der Truppe klare Vorstellungen über das feindliche Feuer und das dementsprechend einzuhaltende Verfahren herrschen sollen. Es dürfte sich auch empfehlen, bei mehreren Uebungen, die mit demselben Truppenteil durchgeführt werden, jedes Mal eine andere Art der feindlichen Feuerwirkung anzunehmen. Dann kann gezeigt werden, wie im einen Fall der Angreifer in zugsweisen Sprüngen von Abschnitt zu Abschnitt sich mit größter Schnelligkeit herarbeitet, indem das Vorwärtsdrängen nur durch kurze Atempausen unterbrochen wird, während in einem zweiten Fall bereits zum einzelnen Vorrücken gegriffen werden muß, indem von jeder Gruppe etwa ein Mann gleichzeitig losgelassen wird, und in einem dritten Fall, wo breite Zonen vor der feindlichen Front ständig unter schwerstem Sperrfeuer liegen, es nötig wird, vielleicht nur einen einzigen Mann pro Zug aufs Mal springen zu lassen. Nur durch ein solches häufiges Wechsels der angenommenen Verhältnisse ist es möglich, in der Truppenführung wie auch im Einzelkämpfer das Bewußtsein wachzuerhalten, daß im Kampfe alles den Umständen angepaßt sein muß und daß man mit Rezept und Schema nicht zum Ziele kommt.

(Schluß folgt.)

Aus fremden Heeren.

Vor einiger Zeit brachte die Schweizerische Militärzeitung eine Auslassung eines norwegischen Offiziers, der die englische Armee im Felde begleitet hatte, über norwegische Heeresverhältnisse.

Aehnlich tönt es aus Schweden.

Zwei in der „Swensk Militärdidskrift“ erschienenen Aufsätzen über die „Zukunft unserer Armee“ und „Disziplin und die antimilitärische Agitation“ entnehmen wir, daß auch in Schweden in Volk und Armee manches gärt ganz wie bei uns.

Es wird geklagt über Dienstverdrossenheit, abnehmendes Interesse für die Armee, über Mangel an Verständnis in der Regierung und im Parlament für die Bedürfnisse des Heeres und über eine sehr rührige antimilitaristische Agitation.

Als Gegenmittel wird gefordert:

Einerseits: Schärfere Handhabung der die Armee und die Disziplin schützenden Gesetze.

Anderseits: Maßregeln, welche die Stellung der Offiziere, namentlich aber der Unteroffiziere stärken und verbessern.

Und endlich: Belebung des ganzen Dienstbetriebes.

Unter dem Drucke der heutigen und dem Sehnen nach einer neuen bessern Zeit entstehen eben überall Strömungen, welche größte Aufmerksamkeit verdienen.

Man wird ihnen in die Tiefe nachgehen, nach den Ursachen und Zusammenhängen forschen müssen.

Mit Gewalt und Polizeimaßregeln ist da kaum etwas Dauerndes zu erreichen.

Die Tatsachen werden wie das Forschen und Denken überall dazu führen, daß man zu höhern, meist freieren Auffassungen gelangt und zum Teil auf neue Grundlagen aufbaut.

Volk, Heer und Zeit dürfen nicht auseinandergehen, sie müssen in Einklang gebracht werden; — nur dann gedeiht wieder fördernde, der Gemeinschaft nützliche Arbeit.

In allen Heeren kommt diese Erkenntnis immer kräftiger und deutlicher zum Ausbruch. — Die Probleme einer neuen Zeit beschäftigen alle Geister in den Offizierskorps.

Einer der das Kommende voraussah war der edel und groß denkende französische Sozialist Jaurès, welcher am 2. August 1914 der Kugel des feigen Meuchelmörders zum Opfer fiel. — Man lese sein 1911 herausgekommenes Buch „L'Armée nouvelle“. —

Er wollte unser Milizsystem in sehr verbesserter Form auf Frankreich übertragen (halbjährige Rekrutenschule, große Zahl von, allen Volksklassen entnommenen, Berufsoffizieren von universeller Bildung).

Nach allem was seither über die Welt gegangen, tönt Manches heute fast wie Prophetenwort.

Wildbolz.

Zur Psychologie des Befehls.¹⁾

Der Aufsatz in der Nummer vom 24. August hat mir wieder einmal zum Bewußtsein gebracht, wie verschieden wir jungen Offiziere die Fragen der militärischen Erziehung verstehen.

Herr Leutnant Frick schreibt: „Die Grundlage des soldatischen Wesens ist Erziehung, Erziehung zum Mann im vollsten Sinne des Wortes. Alle Erziehung beruht aber auf Autorität, ideal gesprochen auf der Autorität des in möglichst jeder Weise Höherstehenden. Bei der Selbsterziehung wird dieses Vorbild frei gewählt. Bei der Fremderziehung zwingt der Höherstehende kraft seiner Stellung den zu Erziehenden gewissermaßen, nach seinem Willen zu leben, bis er diese Lebensweise später selbst fortführen kann. . . . Um zu diesem Endziel (dem vollen Gehorsam) zu gelangen, müssen wir dem Mann . . . unbedingtes Vertrauen in die Richtigkeit und Notwendigkeit unseres Befehls einimpfen. . . . Erziehen wir unsere Untergebenen

¹⁾ Viele wollen Untergebene erziehen, indem sie diese zwingen, nach ihrer Persönlichkeit sich zu formen. Richtiger scheint es, die Persönlichkeit des Untergebenen zu studieren und diese zur höchsten Entfaltung zu bringen. Die Frage hat namentlich in der Erziehung unserer jungen Offiziere große Bedeutung. Ich lasse deshalb dem jungen Verfasser gerne das Wort.
Redaktion.

durch Zwang, aber auch durch Vertrauen in unsere Befehle zum Gehorsam.“

Der Verfasser glaubt also, daß man uns aus Zwang und Furcht allein nicht gehorcht, da — Gott sei Dank — die Grundlage des sklavischen Gehorsams bei fast allen unsern Leuten fehlt. Er hält, neben der Strafdrohung, die Autorität des Vorgesetzten und den Glauben an die Richtigkeit seiner Befehle für genügend, um den Gehorsam zu erreichen. Auf Glauben und Unterwerfung hat sich also die Erziehung des Soldaten aufzubauen, die Erziehung zum vollen Mann. Denn sie sind die Grundlagen der Erziehung. Das würde heißen, daß alle Erziehung darin gipfelt, dem zu Erziehenden einen fremden Willen, eine fremde Persönlichkeit einzuimpfen, ihn sich möglichst anzugleichen. Männlichkeit hieße dann getreue Kopie des Erziehers.

Das könnte man vielleicht gelten lassen, wenn der Erzieher wirklich das Ideal verkörpern würde. Das von sich zu behaupten, wird aber wohl keiner so selbstbewußt sein. Aber auch wenn er es wäre, dürfte er doch nicht verlangen, daß sein Untergebener ihn wiederhole. Er müßte ihm trotzdem ein anderes Ziel stecken.

Auch mir ist Ziel der Erziehung, der militärischen vor allem, der volle Mann. Ich glaube aber, das ist nur der, welcher *alle* seine Fähigkeiten voll ausnützt; aber auch nicht mehr sein will, als er sein kann. Weil aber die moralischen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten bei Jedem verschieden sind, muß auch das Ziel für Jeden anders sein. Es kann nur die volle Entfaltung der eigenen, d. h. eigenartigen, nirgends wiederholten Persönlichkeit sein. Dann ist der Sinn der Erziehung nicht Angleichung an den Erzieher, *auch nicht, wenn derselbe sein Ideal rein verkörpern würde*. Und erst recht nicht, wenn das nicht der Fall ist. Der ideale Erzieher kann als Vorbild höchstens aneifern, ebenso vollkommen *das eigene Leben* zu leben, aber nicht das Leben des Vorbildes. Autorität hat in der Erziehung nur dann Zweck, wenn sie benützt wird, immer wieder die Erfüllung der ganzen *individuellen* Pflicht zu fordern.

Außerdem versagt auch die Autorität wie die Strafdrohung, wenn der Wirkung des Erziehers (des Vorgesetzten) eine andere entgegengesetzt ist, die mindestens ebenso stark ist. Der Soldat wird also unter schwierigen, ungewohnten und unerwarteten Verhältnissen versagen, wenn nur die Autorität ihn hält, wenn er nichts Wertvolleres kennt.

Gibt es denn etwas Wichtigeres als die Autorität des Offiziers? Ja. Aber es ist nicht für Jeden dasselbe. Daß man ähnliche Ziele bei verschiedenen Menschen auf verschiedenen Wegen erreichen muß, weiß man in der allgemeinen Pädagogik längst. Man gibt auch zu, daß die Erziehung des Soldaten nichts grundsätzlich Anderes ist, wenn sie sich auch ein weniger umfassendes Spezialziel setzt, das durch die besondere Aufgabe der Armee bestimmt wird.

Die Ziele der militärischen Erziehung sind in allgemeiner Formulierung in den Reglementen aufgestellt. Das Beste hat uns der Herr General in den „Grundsätzen“ gegeben.

Aber die Anwendung! Da fallen wir jungen Offiziere immer wieder ins Schema. Hauptsächlich